



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

7. Die bedingte Art der Originalität der Griechen (Stufentürme und Säulengalerien)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

ein auffälliges Symptom, wie anderseits die *E r h a l t u n g* und die *A n p a s s u n g*.

Bedeutsam dürfte in dieser Hinsicht auch die an sich so anstößige Tatsache sein, daß innerhalb desselben Volkes, an demselben Werke, in einem kürzern Zeitraum Umgestaltungen vorgenommen werden. Michelangelo setzt an St. Peter den Plan von Bramante fort. Das mag angehen; denn beide sind Geistesverwandte. Nun kommt aber Bernini über dieses Werk. Man mag noch so wenig günstig über ihn denken: wie kann man es dennoch von ihm selbst, oder gar von seiner Zeit verstehen, daß sie an einem solchen Einbruch in den Machtbereich einer nationalen Größe keinen Anstoß nimmt?

Hier erweist sich über alle nationale Differenzen, wie nicht minder über alle nationalen Gemeinschaften, und endlich auch über alle individuellen Differenzen der Geist der allgemeinen Kulturperiode als der letzte entscheidende Bestimmungsgrund, gegen den alle psychologischen Bedenken, wie auch die der künstlerischen Pietät unbefangen zurücktreten.

Was Bramante angefangen hat, kann Michel Angelo fortsetzen, und darf Bernini verändern. Ein Bauwerk ist ebenso wenig das Werk eines Individuums, wie ein Gegenstand der Natur. Auch der Baum, den der Ahne gepflanzt hat, wird vom Enkel umgepflanzt. Und nicht nur dem originalen Individuum gegenüber steht der Gesamtbesitz der Nation, sondern auch über der nationalen Eigenart steht ein gewisser Gemeinbesitz der Menschheit an den Überresten der Baukunst, wenn die Völker, bei denen sie entstanden waren, besiegt und vielleicht vernichtet sind. Wie ihre Natur, ihr Land geblieben ist, so bleiben ihre Bauwerke ein Gemeinbesitz der Völker, ein Zeugnis der kontinuierlichen Menschheit.

7. Die bedingte Art der Originalität der Griechen.

Auch hier, und vielleicht am evidentesten hier, zeigt sich die Eigenart des griechischen Geistes in ihrer

echten Originalität bei voller Einhaltung der allgemein menschlichen entwicklungsgeschichtlichen Abhängigkeit. Wie die Griechen in Ägypten die Mathematik erlernt haben, so waren die Ägypter auch ihre Lehrmeister im Steinbau, nicht aber in der freien Raumgestaltung, in der Erzeugung der Kunstformen. Auf die Griechen hat sich also die Entwicklung von den Ägyptern übertragen. In Ägypten selbst hat keine Entwicklung sich vollzogen in den Jahrtausenden der ägyptischen Baukunst. Die großen, ewig bewunderungswürdigen Werke der ägyptischen Baukunst sind für sie selbst gleichsam zu Mumien geworden. Was von Stein geworden war, ist Stein geblieben. Die Griechen erst haben aus jenem Steinbau den Tempel geschaffen. Aber freilich war nicht nur der Steinbau ihnen von den Ägyptern gegeben, sondern auch die Ebene. Das geometrische Grundgebild wurde den Griechen von den Ägyptern überliefert.

Eine tiefere Abhängigkeit zeigt sich bei den Griechen von dem babylonisch - assyrischen Baugeist. Der ägyptische Bau war ein Felsenbau. An die gigantischen Formen der Natur schmiegte sich hier die Bauphantasie an. Die Baukörper erscheinen sonach als Angliederungen an die Naturformen selbst, in ihrer Art als Bauformen, wie in ihrer Größe. Und die Größe der Pyramiden will offenbar mit der der Felsen und der Berge wetteifern. In Babylonien dagegen kennt man keine Berge. Daher tritt der Turm in die Bauphantasie ein. Und da der babylonisch-assyrische Bau ein Terrassen- und Kanalbau ist, so erfindet er die Stufentürme.

Von besonderer Wichtigkeit aber scheinen die Säulengalerien des Obergeschosses bei den Assyrern zu sein. Diese Säulen haben nicht einen Steinbalkenbau zu tragen, wie bei den Ägyptern, sondern sie sind freie Raumbildungen, Fortbildungen des Terrassenbaus. Von hier aus werden schon Verbindungslinien mit der altgriechischen Kunst bemerkbar. Aber die Eigenart des griechischen Geistes bewährt sich auch

in dieser seiner kleinasiatischen Vorzeit, die erst die letzten Jahrzehnte zur Entdeckung gebracht haben.

8. Die sittlichen Vorbedingungen des reinen Baugesühls.

Wir kommen jetzt auf die genauere Bestimmung der sittlichen Vorbedingungen für das reine Baugesühl. Und wir müssen jetzt wieder auf Ägypten zurückblicken. Die Baukunst war dort am Gräberkultus entstanden. Der Grabtempel ist das älteste Heiligtum; und der Tempel ist an die Pyramide, an den Grabhügel angebaut, ihm vorgebaut. So ist der Seelenkultus das bewegende Prinzip der Baukunst. Der Tempel selbst schließt sich nur an das Wohnhaus des Toten an. Er ist auch nicht in erster Linie das Wohnhaus des Gottes, sondern vielmehr die Opferstätte für den Toten. Aber der Tote hat sein Wohnhaus in der großartigsten Schöpfung der Bauphantasie, welche die Pyramide bildet.

Diesen ägyptischen Pyramiden werden die zyklischen Befestigungsmauern von Mykene verglichen, und zwar schon von Pausanias. Doch diese Mauern umschließen die Paläste der Herrscher, auf die wir zurückkommen. Aber auch der Gräberbau des Mykenischen Zeitalters hat pyramidale Monumentalität; nur zeigt sich hier schon die griechische Originalität. Die Idee des Grabes nimmt eine andere Raumform an. Nicht das Außenwerk bleibt die Hauptsache, sondern die Gruft selbst wird, als solche, ausgebaut. Der Innenraum des Grabmals wird der Gegenstand des Baukörpers. Und dieser Zweckgedanke erzeugt neue reine Bauformen. So wird das unterirdische Rundgrab zu einem kuppelförmigen. Daher bekommen auch die Gänge, die zu diesem Innenraum hinführen, eine klare Bestimmung.